

PREDIGT ÜBER MARKUS 2, 23-28:

ANDERS GEDACHT! – VON DEN GRENZEN, DIE FREIHEIT SCHENKEN UND VON
DEM, DER VOR ALLEN REGELN KOMMT

GreifBar+ am 13. Oktober 2013

Wie gehen wir eigentlich damit um, *liebe Gemeinde*, wenn Menschen nicht so sind, wie wir es eigentlich erwarten? Was machen wir, wenn Menschen nicht das tun, was sie sollen oder was sie eigentlich tun müssten? Was sagen wir, wenn wir Menschen begegnen, die einfach anders sind?

Vorgestern sah ich ein gerade erschienenenes Buch des Amerikaners Andrew Solomon im Buchladen mit dem Titel „*Weit vom Stamm. Wenn ganz anders Kinder als ihre Eltern sind*“. Spannend! Kinder müssen ganz anders sein dürfen als ihre Eltern, jedenfalls theoretisch. Praktisch sieht es dann manchmal auch etwas anders aus: Da soll der Junge eigentlich Geige spielen lernen, hat aber leider sein Herz für Rugby entdeckt. Statt Goethe werden Comics gelesen und auch das Bio-Gemüse ist beim besten Willen nicht in die Tochter hineinzubekommen. Was dann? Aber im Grunde ist das alles ja noch harmlos. *Andrew Solomon* denkt offenbar an größere Unterschiede: Was ist z.B. wenn die Kinder ins Abseits geraten und vielleicht sogar kriminell werden? Und bei Erwachsenen, die anders sind, wie geht es uns da? Einerseits bewundern wir vielleicht diejenigen, die sich ständig eine eigene Meinung leisten und diese auch deutlich vertreten. Aber wenn die dann so ganz anders ist, als *wir* eben denken und empfinden, dann sieht es schon anders aus. Oder?

Aber es kann noch schlimmer kommen: *Denn wie gehen wir eigentlich damit um, wenn wir entdecken, dass Gott so ganz anders ist, als wir bisher gedacht haben? Was mache ich, wenn ich merke, dass das Bild, das ich von ihm hatte, offenbar falsch ist?* Mit dieser Frage mussten sich die Menschen auseinander setzen, die damals Jesus begegnet sind, die ihm zugehört hatten und die gesehen hatten, wie er mit denen umging, denen *er* begegnete. Und dabei ging es besonders um die Menschen damals, die krank waren, die sich von Gott gelöst hatten und die am Rand der Gesellschaft standen. Nicht einfach für die, die es wirklich ernst mit dem Glauben an Gott nahmen und oft meinten, dass sie alles richtig machten.

Der Evangelien-Schreiber Markus erzählt am Anfang seines Buches von der ersten Zeit als Jesus angefangen hatte öffentlich zu wirken. Und da erzählt er ein ganzes Kapitel von verschiedenen Begegnungen der Menschen mit Jesus und davon, wie anders Gott ihnen in Jesus nun begegnete und wie gerade die besonders ernsthaften Gläubigen damit nicht so richtig klarkamen. Eine Gruppe von denen nannte sich ‚Pharisäer‘, eine besonders fromme Gruppe, von denen einige wohl Handwerker und Bauern, andere aber auch Gelehrte der Heiligen Schrift waren. Sie legten sehr viel Wert

darauf, dass die Regeln und Vorschriften des Glaubens eingehalten wurden – bei sich selbst, aber gern auch bei anderen. Sie erlebten Jesus, sie hörten ihn reden, sie sahen, mit wem er sich abgab und sie beobachteten ihn offenbar ziemlich genau. Kein Wunder, dass es immer wieder einmal auch zu Streitgesprächen mit Jesus kam, wenn ihnen wieder etwas aufgefallen war und sie ihn darauf ansprachen.

Da redet er in einem Haus. Es ist rappellvoll – kein Durchkommen. Darum lassen die 4 Männer ihren Freund durchs Dach nach unten, als sie ihn zu Jesus bringen wollen. Und was macht Jesus? Er vergibt dem Gelähmten seine Schuld! „Wie jetzt?“, sagten die Schriftgelehrten. „Das darf doch nur Gott!“ Und Jesus: „Damit ihr seht, dass ich von Gott komme, befehle ich dem Mann nun auch, dass er aufstehen soll.“ Jesus kommt von Gott und redet ganz einzigartig anders von ihm, heilt Menschen und ruft sie in seine Nähe. Damit müssen erst einmal alle klarkommen. Und dann vergibt er auch noch Sünden!

Aber es kommt noch schlimmer: Jesus geht an das Seeufer dort und redet. Und wieder kommen viele Leute zu ihm. Im Vorbeigehen sieht er dann Levi, der einer von den Halsabschneidern der Zolleintreiber ist. Jesus fordert ihn auf, ihm zu folgen. Und dann geht er auch zu ihm nachhause und isst mit solchen Leuten und anderen schlechten Menschen. „Wie kann er nur?“, fragen die Pharisäer. Sie bringen die Schlechtigkeit und Gottesferne dieser Menschen nicht mit der Nähe Gottes zusammen, die Jesus ihnen nun entgegenbringt. Und der sagt nur, dass er da ist um die zu rufen, die es am meisten brauchen.

Doch auch das ist noch nicht alles: Für gläubige Menschen damals gehörte es ja dazu, dass sie fasteten und sich damit an bestimmte fromme Regeln hielten. Alle, die den Glauben ernstnahmen und als Glaubende ernstgenommen werden wollten, machten das so. Und was sagt Jesus, als er darauf angesprochen wird, dass seine Freunde nicht fasten? Er vergleicht seine Anwesenheit und Nähe jetzt bei den Menschen mit einer Hochzeit, bei der er der Bräutigam ist. Und mal im Ernst: Wer kann sich eine Hochzeit vorstellen, bei der es nur Knäcke Brot, Salzstangen und kalten roten Tee oder gleich gar nichts gibt? Jesus bringt eine ganz neue Botschaft und wenn die Menschen in seiner Nähe heil werden, dann passt mancher alte Weg nicht mehr, auf dem die Menschen durch ihre eigenen Anstrengungen Gott näher kommen wollten. „Ein neuer Wein, meine neue Botschaft, sprengt eben den alten Beutel, wenn man ihn dort hineinfüllt“, sagt Jesus.

Eigentlich waren das ja schon genug Gelegenheiten, sich über Jesus zu wundern oder zu ärgern oder in eine gewisse Ratlosigkeit zu verfallen – für die, die ihm nicht über den Weg trauten und die den wahren Glauben und ihre Vorstellungen von Gott durch ihn verraten sahen. Aber nun macht er offenbar auch vor dem Sabbat nicht Halt, vor dem freien 7. Tag der Woche, der den Juden heilig war und der über die Jahrhunderte zu einem ihrer großen Erkennungszeichen geworden war. Er war so wichtig, dass es in einzelnen jüdischen Schriften hieß, er gelte sogar in der Hölle und wenn nur an zwei Sabbaten alle Regeln und Vorschriften eingehalten würden, dann würde der Messias Gottes kommen. Markus berichtet:

An einem Sabbat ging Jesus durch die Felder. Unterwegs rissen seine Jünger Ähren von den Halmen. Da sagten die Pharisäer zu ihm: „Sieh nur, was sie tun. Das ist am Sabbat verboten.“ Er antwortete ihnen: „Habt ihr denn nicht gelesen, was David getan hat, als er und seine Männer in Not waren und Hunger hatten? Der Oberste Priester war damals Abjatar. David ging in das Haus

Gottes und aß von den Broten auf dem Altar. Dabei durften eigentlich nur die Priester davon essen. Aber David gab sogar seinen Männern von den Broten.“ Und Jesus sagte zu den Pharisäern: Gott hat den Sabbat für den Menschen gemacht, nicht den Menschen für den Sabbat. Also kann der Menschensohn auch bestimmen, was am Sabbat erlaubt ist.“

Jetzt also auch noch Streit um den Sabbat, den heiligen Tag der Woche. „Ist ihm denn nichts heilig?“ mag mancher damals gedacht haben. *Und wir?* Wir feiern den Sabbat so nicht mehr, haben stattdessen den Sonntag und verstehen vielleicht gar nicht so recht, was daran so schlimm sein soll, wenn man an einem heiligen Tag ein paar Ähren abreißt. Na ja, das konnte man als Erntearbeit auslegen und die war nun absolut unmöglich am Sabbat.

Okay, nur was geht uns diese Begebenheit an, die Markus hier erzählt? Das ist doch in unserer Zeit heute nun gar nicht mehr unser Problem, dass da irgendwelche frommen Leute an jeder Ecke stehen und gucken, ob wir uns auch an die Regeln halten. Gut, vielleicht kommt das in einigen Gemeinden und Gegenden noch vor, aber das ist doch eher selten. Und vielleicht ist genau das das Problem in unserer Zeit heute: Es spielt eigentlich keine Rolle mehr, was man am freien Tag, am Feiertag, am heiligen Sonntag macht. Das kann jeder selbst entscheiden. Keiner darf sich anmaßen darüber zu urteilen. Und das finde ich zum einen auch gut, dass es keine penible Überwachung der Sonntagsruhe gibt. In Jerusalem, so hörte ich einmal, kann es einem heute noch passieren, dass man beschimpft wird, wenn man sich nicht an die Vorschriften und Regeln für den Sabbat hält. Aber Vorsicht! Bevor wir das für rückständig und vor allem für überwunden halten, lohnt sich der Gedanke, was uns vielleicht auch verloren geht, wenn wir auf einen solchen heiligen Tag weniger achten. „Ohne Sonntage gibt’s nur noch Werktage!“ lautete vor einigen Jahren der Slogan einer Kampagne der Evangelischen Kirche in Deutschland zur Rettung der Besonderheit des Sonntags. Da ist was dran, finde ich. Und darum jetzt mal, *so unter uns*, ’ne bescheidene Frage:

Haben sie, habt ihr auch schon mal am Sonntag die Waschmaschine angeschmissen und dann die Wäsche heimlich im Keller aufgehängt oder macht ihr das vielleicht sogar ziemlich oft? Und wenn du studierst oder an anderer Stelle an der Uni arbeitest – ist es nicht super praktisch, dass die Bibliothek auch am Sonntag von 9-24 Uhr geöffnet ist? Und wäre es nicht doch toll, wenn wenigstens ein Supermarkt in der Stadt auch am Sonntag die Türen öffnen würde? Und wie sieht es aus, wenn unbedingt am Montag etwas vom Schreibtisch muss? Nein, keine Angst. Es soll jetzt nicht im falschen Sinn pharisäisch werden. Und auch nicht so wie in der alten Liedstrophe, an die sich ein Kollege zum Thema erinnerte:

„Im Dorfe brennt die Meierei, die Feuerwehr ist auch dabei. Der Hauptmann hält die Spritze zu: Heut’ gibt’s nichts, heut’ ist Sonntagsruh!“

Ich denke nur oft, dass es uns und unserer ganzen Gesellschaft nicht wirklich gut tut, wenn uns der heilige Tag verloren gehen würde. Es ist eben ein Unterschied, ob am Sonntag insgesamt die Uhren anders gehen, es z.B. morgens ruhiger in der Stadt zugeht und man weiß, dass auch andere frei haben oder ob jeder und jede für sich einfach irgendeinen Tag in der Woche frei hat. Es ist gefährlich, die nicht geschafften Aufgaben der letzten Woche dann am heiligen Tag zu erledigen und so die Zeit effektiv zu nutzen. Da geht etwas verloren.

Na gut, wenn wir dann die Worte aus dem Markusevangelium angucken – liegen dann in unserer Zeit heute die Pharisäer von damals wieder richtig und Jesus liegt mit seinen Worten knapp daneben? Nein, das glaube ich nicht! Jesus hat vollkommen Recht, wenn er sagt, dass der Sabbat, der Sonntag für den Menschen da ist. Aber an seinem Streit mit den Pharisäern kann uns für unsere Zeit heute auch Einiges deutlich werden. Und darum habe ich jetzt noch drei kleine Punkte:

1. Der Sabbat ist für den Menschen da oder: Das Geschenk eines heiligen Tages

Ein heiliger Tag, ein besonderer Tag – bei den Juden Sabbat genannt und für uns seit der ersten Zeit der Kirche mit dem Sonntag der erste Tag der Woche – ist ein Tag mit besonderen Möglichkeiten für die Begegnung mit Gott und den Menschen. In der Bibel hat er unterschiedliche Wurzeln, die alle etwas mit der Erinnerung an das zu tun haben, was Gott für uns getan hat und immer wieder tut: Da ist die Erinnerung an die **Schöpfung**, die Gott uns Menschen anvertraut hat und die sehr gut war. Am siebten Tag war nicht einfach nur Ruhe, weil es für Gott so anstrengend war, die Welt zu erschaffen und er nun mal eine Pause brauchte, sondern nach 6 Tagen war alles super und fertig und konnte betrachtet werden. Und damit ist der Welt ein Rhythmus aus Arbeit und Ruhen gegeben, der auch heute Sinn macht. Aber am heiligen Tag ist auch Zeit für die Erinnerung daran, dass Gott **sein Volk aus der Sklaverei in Ägypten befreit** hat, dass er Freiheit für seine Leute möchte und nicht Unterdrückung. Wir dürfen in der Freiheit leben, die er schenkt. Damit das klappt, gibt er Orientierungspunkte und setzt der rücksichtslosen Freiheit Grenzen. Er gibt Gebote, Geländer für das Leben in dieser Welt und für das Miteinander der Menschen. Und Gott wusste offenbar ziemlich genau, dass diese Erinnerung an seine Schöpfung und seine Freiheit schnell untergehen kann. Darum: Du sollst einen heiligen Tag haben, der der Erinnerung und der Begegnung zwischen dir und den anderen und zwischen euch und mir dienen soll. Oder anders gesagt: Du sollst den Feiertag heiligen! Und für uns ist der Sonntag dann auch der erste Tag der Woche, an dem wir uns daran erinnern lassen, dass Jesus in seiner Liebe zu uns am Kreuz für uns gestorben und doch nicht bei den Toten geblieben ist! *Drei* gute Gründe für einen solchen heiligen Tag!

Vielleicht – ich jedenfalls kenne das gut – denken wir manches Mal nicht lange genug darüber nach, was denn *wirklich* am Sonntag getan werden muss und was ich getrost lassen kann. Selbst für Bauern geht da was: Mich hat es sehr beeindruckt, dass mir mal eine Bauernfamilie erzählte, sie würden am Sonntag nur das Nötigste tun wie Tiere füttern. Aber selbst in der Zeit der Ernte blieb der Mähdrescher stehen. Und sie hätten nicht das Gefühl, dass sie dadurch große Verluste erlitten hätten.

Die Pharisäer damals wussten, dass so ein Tag wichtig war. Aber sie hatten offenbar Angst, dass er verloren gehen könnte und darum gab es mit der Zeit ein lange Liste von Regeln und Vorschriften zum Sabbat, dem heiligen Tag. Und dann kam es offenbar so, wie es manchmal kommt, wenn Eifer und Angst sich paaren: Der Tag diente immer weniger den Menschen und die Menschen sollten dem Tag dienen. Das jedenfalls kritisiert Jesus hier. Und darum:

2. Der Sabbat ist für den Menschen da oder: Not und Barmherzigkeit gehen vor

Es ist doch völlig klar. Jesus sagt hier nicht: „Hört mal, das mit dem Sonntag, das könnt ihr euch schenken. Das sind eh’ nur so alte straffe Regeln, die nicht mehr wichtig sind! Auf die Freiheit kommt es an! Und darum: Reißt so viele Ähren ab, wie ihr wollt, pflügt meinetwegen den ganzen

Acker, wascht eure Wäsche und lasst euch bloß nicht zu viele Regeln auflegen!“ Nein – das alles sagt er nicht! Er sagt ja auch: „Der heilige freie Tag ist für den Menschen da!“ Und so soll es auch bleiben. Aber daraus darf keine starre und bis ins Letzte geregelte Liste von Vorschriften werden, auf der kein Platz mehr für das wirklich Notwendige und vor allem für Barmherzigkeit und Gnade ist. Dann wird aus den Grenzen, die die Freiheit schützen sollen, ein starres Korsett, das die Luft zum Atmen abschnürt.

Wie ernst es ihm damit ist, berichtet Markus gleich nach dieser Begebenheit auf dem Feld. Da will Jesus jemanden mit einer verkrüppelten Hand heilen und weiß, dass seine Gegner nur auf eine Gelegenheit warten, ihm Verstöße gegen die Vorschriften vorwerfen zu können. Und Jesus fragt sie direkt: „Was ist am Sabbat erlaubt? Gutes tun oder Böses? Soll man einem Menschen das Leben retten oder ihn umkommen lassen?“ Na, was für eine Frage. Keiner antwortet darauf. Und Jesus ist zornig und traurig zugleich und heilt den Mann. Und seine Gegner ziehen ab und beschließen, ihn irgendwann zu töten.

Ja, der Sabbat, der heilige Tag, der Sonntag, ist für den Menschen da. Er ist ein großartiges Geschenk für die Begegnung mit Gott, die auch die Begegnung mit den anderen aus seinem Volk möglich macht. Nur einfach ‚Auszeit und Füße hoch‘ ist der Sonntag darum nicht. Denn an diesem Tag ist auch Zeit für Beziehungen und dafür, sie mit Gottes Hilfe in Ordnung zu bringen, wo es nötig ist. Darum lohnt es sich sehr, diesen Tag zu achten und zu schützen und zu nutzen. Aber er ist nie und nimmer irgendein religiöser Selbstzweck, bei dem ich zu versuchen hätte, irgendwann alle Regeln einzuhalten um dann Gott auf diesem Weg immer näher zu kommen. Und darum:

3. Der Sabbat ist für den Menschen da, aber: Vor allem ist Jesus für uns Menschen da!

Das ist letztlich das Entscheidende: Jesus ist für uns Menschen da! Und darum brauchen wir keine Regeln und Gebote, um uns auf diesem Weg zu Gott voran zu arbeiten, auch keine Vorschriften, die den heiligen Tag betreffen. Selbst wenn du noch nie am Sonntag die Waschmaschine angeschmissen und noch nie am Sonntag in der Bibliothek gesessen hast – dafür allein kommt man nicht in den Himmel! Und auch nicht, wenn man am Sonntag nur Toastbrot und keine frischen Brötchen isst. Jesus selbst schenkt uns seine Gottesnähe! Er begegnet Menschen, ruft sie zu sich, fordert sie auf und heraus, ihm zu folgen, schenkt ihnen Gemeinschaft mit sich und dem Vater im Himmel und vergleicht die Gemeinschaft mit ihm mit einer Hochzeit, bei der der Wein in neue Schläuche gehört, weil die alten reißen könnten.

Und darum brauchen wir einen Sabbat, einen heiligen Tag, der die Arbeit unterbricht, den Sonntag, der uns Zeit schenkt um ihm zu begegnen und das immer wieder zu hören, was er für uns getan hat, dass er jeden Tag bei uns sein will, bis alles zu Ende geht und wohin er uns ruft als seine Gemeinde in dieser Welt. Darum treffen wir uns sonntags als Schwestern und Brüder, als seine Familie im Gottesdienst, um ihm zu begegnen, um einander zu begegnen und um uns immer wieder selbst auf die Spur zu kommen und uns als die zu entdecken, die wir in seinen Augen schon längst sind: Von ihm bis in alle Tiefen geliebte Menschen, so unterschiedlich wir auch sind und so verschiedene Dinge wir gerade erleben. Können wir darauf verzichten? Wohl kaum. Christen brauchen das immer wieder, diese Art der Begegnung mit sich selbst, mit den anderen und vor allem mit Gott, der uns in Jesus sein Gesicht gezeigt hat.

Aufpassen müssen wir vielleicht nur, dass aus dem Sonntag kein ‚Sakralstress‘, kein vermeintlich heiliger Stress wird. Dann fängt es an umzukippen und dann drohen angeblich heilige Verpflichtungen uns einzuschnüren. Nein, darum geht’s nicht! Also Vorsicht, damit nicht Bistro, Kirchenkaffee und andere gemeindliche Verpflichtungen uns die Zeit für die Begegnung mit Jesus und miteinander nehmen. Das, so glaube ich, hat Jesus nicht gewollt, wenn er gängige Regeln in Frage gestellt hat. Er hat sie vielmehr überwunden und ist ganz für uns da!

Das Gebot, dem Heiligen Tag, dem Sonntag Raum zu geben, schenkt uns Freiheit, um ihm zu begegnen, ihn zu hören, uns von ihm anrühren und heilen und herausfordern und rufen zu lassen und in all dem in seiner wohltuenden Nähe zu sein. So, ganz anders als viele damals dachten, hat er sich das gedacht! Wie gut, dass es so ist.

AMEN